

Anfragen an die Soziologie des Publikums

Uta Karstein und Nina Tessa Zahner

Einführung zur Ad-hoc-Gruppe »Zur Soziologie des Publikums«

Dem Amateur bzw. der Amateurin wird derzeit von soziologischer Seite verstärkt Aufmerksamkeit gewidmet. Das ist wenig verwunderlich. Seit der Etablierung einer flächendeckenden Expertenkultur durch die bürgerliche Gesellschaft sind Laien noch nie so nah an die Domänen der Professionellen herangerückt wie heute. Im Rahmen der Diskussion um den *Prosumer* und Web 2.0, das Hinterfragen der Deutungsmacht etablierter Medien durch Blogger/-innen, die Entthronung der *Götter in Weiß*, aber auch die zunehmende Infragestellung wissenschaftlich produzierten Wissens hat die Frage nach den Amateur/-innen in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. Von Seiten der Wissens- und Professionssoziologie wird dieses Phänomen vor allem als Ausdruck der Entgrenzung institutionalisierten Sonderwissens interpretiert (Knoblauch 2013; Pfadenhauer 2014). Wissen löse sich nicht nur von bestimmten professionalisierten Personen und Institutionen, auch der Wissenserwerb als solcher wird entstandardisiert, das heißt er folge zunehmend autodidaktischen Prinzipien. Durch neue technische Voraussetzungen wie das Internet und damit einhergehende neue Formen des Publizierens könne sich heute jede/-r Interessierte Spezialwissen erwerben, beispielsweise zu medizinischen, außenpolitischen oder künstlerischen Fragen bzw. selbst publizistisch tätig werden. Das provoziert zunächst einmal die Frage, »welchen Strukturwandel die Renaissance des Amateurs anzeigt und wie die Amateure diesen Wandel wiederum kulturell und ökonomisch prägen« (Pfadenhauer, Traue 2014). Die Prognose von Hubert Knoblauch lautet an dieser Stelle, dass sich eine »Popularisierung des Wissens« (Knoblauch 2013: 9) beobachten lasse, die auch die bislang etablierte und institutionalisierte Rollenteilung zwischen (Wissens-)Expert/-innen und Amateur/-innen auf den Prüfstand stelle.

Die damit thematisierte Frage nach dem Verhältnis der gesellschaftlichen Teilbereiche zu ihren jeweiligen Publika ist im Kern eine differenzierungstheoretische. Allerdings stand sie in den differenzierungstheoretischen Debatten der letzten Jahre nicht eben im Mittelpunkt. Diese drehten sich eher um die grundlagentheoretisch orientierte Frage, ob sich Differenzierungstheorie nicht auch handlungstheoretisch anlegen (Schwinn et al. 2011) oder zumindest ergänzen lasse (Schimank 1985; Schimank, Volkmann 1999) sowie die anhaltende Debatte darüber, inwiefern differenzierungs- und ungleichheitstheoretische Ansätze und Perspektiven einander aus-

schließen oder sich miteinander verschränken lassen (Schimank 1998; Degele 1999; Schimank, Burzan 2004; Witte 2014, Schwinn 2004).

Die Frage nach dem Verhältnis der gesellschaftlichen Teilbereiche zu ihrem jeweiligen Publikum als der »Allgemeinsphäre der Laien« (Nassehi 2009: 30) bzw. des Publikums zum jeweiligen Geschehen in den Teilbereichen bleibt dabei weitgehend ungestellt. Eine Ausnahme bilden nur die Überlegungen Rudolf Stichwehs (1988, 2005, 2009) sowie neuerdings Gregor Bongaerts (2011). Den genannten Autoren kommt das Verdienst zu, dass sie aus einer systemtheoretischen (Stichweh) und feldtheoretischen (Bongaerts) Perspektive gesellschaftliche Teilbereiche über ihr Verhältnis zu ihrem jeweiligen Publikum zu bestimmen versuchen. Rudolf Stichweh hat hierbei vor allem die Frage nach den gesellschaftlichen Mechanismen der Inklusion¹ vor Augen und betont, dass der Prozess der Ausdifferenzierung eines Funktionssystems im Sinne Niklas Luhmanns seinen Abschluss erst darin findet, »dass zusätzlich zu den systemdefinierenden Leistungsrollen *Publikumsrollen* entstehen, die die *Inklusion* der Gesamtbevölkerung in das jeweilige Sozialsystem über *komplementär zu den Leistungsrollen definierte Form der Partizipation* sichern« (Stichweh 1988: 261, Hervorhebungen im Original). Während er in den 1980er Jahren noch vier Formen der Inklusion unterscheidet², sind dies in einem späteren Aufsatz von 2009 im Wesentlichen nur noch zwei. Die erste findet sich bei Funktionssystemen, die »die Form professioneller Betreuung des Publikums durch Leistungsrollenträger« in der Spezifikation von »Professioneller/Klient« wie beispielsweise in Gesundheitssystem, Erziehungssystem, Recht und Religion aufweisen (Stichweh 2009: 33), die zweite in Systemen, »in denen an die Stelle der Profession ein symbolisch generalisiertes Medium der Kommunikation« (Stichweh 2009: 34) getreten ist. In diesen mediengestützten Funktionssystemen – dazu zählen Politik, Wirtschaft, Kunst, Massenmedien und Sport – gebe es Stichweh zufolge gegenwärtig keine scharfe Differenzierung von Leistungs- und Publikumsrollen mehr.

Gregor Bongaerts (2011: 115) hebt demgegenüber vor allem den Charakter von Feldern als »rein professionellen Produktionszusammenhängen« hervor, die sich durch ihre jeweiligen Grenzziehungen zu den Nicht-Professionellen unterscheiden. Dies sei alles andere als trivial, weil die Frage der Grenzziehung auch die Frage der Legitimität berühre, so Bongaerts. In diesem Sinne lassen sich in einem ersten Zugriff Felder, die die Legitimation ihrer Praxis nahezu voll-

1 Das Inklusionskonzept wurde von Talcott Parsons eingeführt, um unter Bedingungen zunehmender sozialer Differenzierung die Notwendigkeit erweiterter Zugangsrechte für breitere Bevölkerungsgruppen zu thematisieren (Parsons 1966).

2 Erstens »die Form professioneller Betreuung des Publikums durch Leistungsrollenträger« in der Spezifikation von »Professioneller/Klient« in Gesundheitssystem, Erziehungssystem, Recht und Religion. Zweitens eine Inklusion des Publikums über *voice* und *exit*, als die dem Publikum vorgegebenen Formen, um kommunikative Äußerungen in das System hineingeben zu können – vorzufinden in Politik, Wirtschaft, Kunst, Massenmedien und Sport. Drittens ein Inklusionskonzept, das »von ein und derselben Person in Wechsel oder gleichzeitig die Übernahme beider Rollen verlangt. Dies sei in Expertensystemen der Fall, im Falle von Enthierarchisierungen und im Bereich der Intimbeziehungen. Viertens nennt Stichweh die Form »indirekter Inklusion«. Hier wird vonseiten der Leistungsrollen nur eine beschränkte Bezugnahme auf den Publikumsstatus unternommen und das im System Erarbeitete erreicht primär über »den Anschluss an Strukturen und Prozesse eines anderen Funktionssystems« Relevanz. Stichweh nennt hier das Wissenschaftssystem, das nie eine Publikumsrolle ausformuliert habe. Stattdessen vollzöge die Wissenschaft Inklusion primär indirekt »über Verwissenschaftlichung der Themen des Erziehungssystems und in diesem wiederum primär über Hochschulbildung« (Stichweh 1988: 168–176).

ständig intern regulieren, von solchen unterscheiden, deren jeweilige Praxis extern durch ein Laienpublikum legitimiert wird (Bongaerts 2011: 121). Typisches Beispiel für ersteres wäre das Feld der Kunst, für letzteres das ökonomische Feld. Dazwischen befindet sich eine Reihe von Feldern, die mit dem Feld der Ökonomie die Tatsache gemein haben, dass ein feldexternes Publikum Einfluss auf die internen Kräfteverhältnisse nimmt. Allerdings funktionieren diese Felder nicht wie das ökonomische Feld, sondern folgen einer Logik der kulturellen bzw. symbolischen Produktion – und ähneln damit eher dem Feld der Kunst. Zu diesen Feldern gehören Recht, Politik, Religion und die Massenmedien bzw. der Journalismus (Bongaerts 2011: 123). Vor allem die Verhältnisse im politischen und religiösen Feld sind eng verbunden mit Laienfraktionen, auf die hin entsprechende Angebote formuliert werden bzw. in deren Namen die Professionellen zu sprechen vorgeben (Bourdieu 2001: 49).

Die Konzeptionen von Stichweh und Bongaerts laufen zunächst einmal in typisierender Absicht auf einen Vergleich der gesellschaftlichen Teilbereiche untereinander hinaus. Nur ist die primäre Referenz nicht bzw. nicht vorrangig das Geschehen in den Bereichen selbst (im Sinne von Codes, Funktionen oder eines nomos), sondern das System-Umwelt-Verhältnis (Stichweh) bzw. die spezifische Grenzziehung (Bongaerts), die als Unterscheidungskriterien herangezogen werden. Über das Publikum selbst erfährt man jedoch auch hier relativ wenig.

Die empirischen Studien von Jürgen Gerhards (2001) und Nicole Burzan et al. (2008) führen an dieser Stelle etwas weiter. Im Anschluss an die frühe Systemtheorie und deren Verknüpfung mit professions- und rollensoziologischen Überlegungen analysiert Gerhards die Veränderungen im Verhältnis von Leistungs- und Publikumsrollen, die sich seit den 1960er Jahren abzeichnen. Diese Veränderungen sind Gerhards (2001: 167) zufolge vor allem dadurch charakterisiert, dass »die Rechte und Inklusionsansprüche der Laien [...] im Verhältnis zu den Autoritätsrollen fast überall gestiegen« seien. Die Reduktion auf einen recht selektiven Rollenzuschnitt sei demgegenüber aufgeweicht worden – kurz: ein »Aufstand des Publikums« habe stattgefunden (Gerhards 2001: 167). Anhand der Medizin, des Rechts, der Erziehung, der Kultur, der Politik und Ökonomie verdeutlicht er dann seine These einer Umcodierung von Leistungs- und Publikumsrollen, wobei er unterschiedlichste Quellen zu Rate zieht und sekundäranalytisch auswertet. Im Ergebnis sieht Gerhards die (weitere) Ausdifferenzierung der gesellschaftlichen Teilbereiche im Sinne der Ausbildung und Etablierung neuer Rollen und Institutionen. Das Verdienst Gerhards ist es, anhand empirischer Belege zeigen zu können, dass das Verhalten der Laien bzw. deren Ansprüche Effekte und Folgen für das Geschehen in den Feldern haben. Für eine differenzierungstheoretisch interessierte empirische Publikumsforschung ist Gerhards Studie daher bislang einer der wenigen anregenden Referenzpunkte. Kritisch ist anzumerken, dass die mit den Veränderungsprozessen einhergehenden Konflikte bei Gerhards zu wenig in den Blick kommen. Darüber hinaus spielen die Unterschiede zwischen den Laienfraktionen keine Rolle. Der Fokus liegt ausschließlich auf dem Mastertrend zunehmender Inklusion.

Auch die Studie von Nicole Burzan, Brigitta Lökenhoff, Uwe Schimank und Nadine M. Schöneck (Burzan et al. 2008) knüpft an die Systemtheorie und deren Inklusionssemantik an und sucht diese über das Konzept der Inklusionsverhältnisse für die Publikumsforschung methodisch fruchtbar zu machen. Burzan et al. identifizieren hier mit den Mitteln der quantitativen Sozialforschung über die »teilsystemspezifischen Aktivitätsmuster« (Burzan et al. 2008: 9) einer Person deren Inklusionsprofil, indem sie Häufigkeit, Intensität und Art der Teilnahme einer Per-

son in den Publikumsrollen verschiedener Systeme erheben.³ Zwar eröffnet diese Konzeption die Möglichkeit, »den teilsystemisch geprägten Sozialcharakter eines Individuums neben die zumeist als Erklärungsfaktoren für ein bestimmtes Handeln herangezogenen Merkmale der sozialen Lage zu stellen« (Burzan et al. 2008: 10–11), jedoch bleiben auch diese Ergebnisse eigentümlich abstrakt und erschöpfen sich beispielsweise darin, einen ausgeprägten Zusammenhang zwischen der »Inklusion in Kunst«, »einem allgemeinen Interesse daran, was in der Welt passiert und wie sich solche Geschehnisse erklären lassen« (Burzan et al. 2008: 94) und akademischer Bildung zu diagnostizieren.

Diese Diagnosen gehen schlussendlich nicht wesentlich über die Befunde der Sozialstrukturanalyse hinaus. Diese interessiert sich hauptsächlich aus der Ungleichheitstheoretischen Perspektive der *Teilhabe* für die Aktivitäten bzw. Aktivitätsmöglichkeiten des Publikums und stellen seit der »kulturtheoretische(n) Wendung« (Eder 1989b: 15) der klassischen Sozialstrukturanalyse nicht nur Klassenlagen oder Schichtzugehörigkeiten, sondern auch und vor allem kulturelle Faktoren als »Medium der Reproduktion sozialer Ungleichheit« (Eder 1989a: 8) in Rechnung. Vor allem Pierre Bourdieu hatte in diesem Zusammenhang erfolgreich dafür plädiert, kollektive Erfahrungs- und Wahrnehmungsschemata als Faktoren für die Reproduktion objektiver Klassenlagen zu berücksichtigen (Bourdieu 1989, vgl. dazu auch Eder 1989b). Die kulturtheoretische Wendung der Ungleichheitsforschung hat dazu geführt, dass »Aspekte des Lebensstils, wie kulturelle Konsumtion und ähnliches mehr in ihrer Bedeutung für die Wahrnehmung bestimmter gesellschaftlicher Positionen/Berufsrollen« (Krais 1989: 54) erkannt wurden. Genau hier schließen sowohl die Lebensstilforschung⁴ als auch Teile der Milieu-Forschung⁵ an. Diese Forschungsrichtungen stellen die subjektive Wählbarkeit von Verhaltensweisen, Geschmacksmustern und Wertorientierungen heraus, entkoppeln sie mithin von objektiven Strukturen (Otte 2009a: 346). Sie stellen sich so mehr oder weniger explizit gegen Bourdieus Konzept des Habitus⁶ als einen klassenspezifischen *Modus Operandi* von Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Praxisschemata, und Gerhard Schulze (2005: 16) rät denn auch im Rahmen seines Entwurfs einer »subjektorientierte Strukturanalyse«, Bourdieu »systematisch zu vergessen«. Lebensstilen wird im Rahmen dieser Studien eine *eigenständige Wirkung* zugeschrieben, sie seien mehr als nur »Reflexe der Sozialen Lage« (Otte 2009a: 349).

Gunnar Otte weist allerdings nach, dass Lebensstiltypologien zwar in den Bereichen der Freizeit und Kultur tatsächlich eigenständige Wirkungen entfalteteten, jedoch oftmals »zu einem er-

3 Burzan et al. unterscheiden sachliche, zeitliche und soziale Determinanten von Inklusionsprofilen. Die sachlichen Determinanten sind systemspezifisch definiert. Es werden drei zeitliche Facetten erarbeitet: 1. Häufig / Sporadisch, 2. Lang während / kurzzeitig, 3. Lebenslang / lebensphasenspezifisch und fünf soziale Facetten 4. obligatorisch / optional, 5. asymmetrisch zu Gunsten / zu Ungunsten des Inkludierten, 6. formalisiert / nicht formalisiert, 7. interaktiv / nicht interaktiv, 8. kommerziell / nicht kommerziell, 9. direkt / indirekt (Burzan et al. 2008: 33–38).

4 Für einen Überblick vgl. Otte 2008a; Rössel, Otte 2011.

5 Vgl. in diesem Sinne vor allem Schulze 2005.

6 Der Klassenhabitus wird so als ein »kollektives Klassenunbewusstsein« (Eder 1989b: 15) und als »Voraussetzung wie Effekt einer sozialen Klassenlage« gedacht. (Eder 1989b: 23) Ziel derartiger angelegter Klassenanalysen ist es zu untersuchen, welche »Verhaltensweisen, Attitüden, Meinungen und Handlungsweisen« (Eder 1989b: 24) einer gewissen Klassenlage zugeordnet werden können.

heblichen Anteil durch andere Sozialstrukturvariablen *gebunden* werden« (Otte 2009a: 350; Hervorhebungen im Original) und damit zumindest zum Teil sehr wohl »Reflexe« der sozialen Lage darstellten. Lebensstile seien hinsichtlich ihrer Erklärungskraft sozialer Phänomene demnach vor allem eine »Ergänzung zu anderen Sozialstrukturkonzepten«, wobei ihre Stärke vor allem in der detailreichen Beschreibung läge (Otte 2009a: 359). Ihre vergleichsweise gute Anwendbarkeit in den Bereichen der Freizeit und der Kultur zeige die Notwendigkeit ihrer *gegenstandsspezifischen* theoretischen und empirischen Modellierung auf (Otte 2009a: 355).

Neueren, durch diese Befunde zur Lebensstilforschung angeregten Studien der Sozialstrukturanalyse kommt das Verdienst zu, eine solche gegenstandsspezifische Modellierung unternommen zu haben. In Zusammenführung der Konzepte des Habitus und des Feldes als eines spezifischen Grundnormen folgenden gesellschaftlichen Ortes der Auseinandersetzung um legitime Weltansichten (Zahner, Karstein 2014) wird nun – differenzierungstheoretisch informiert – die Partizipation an und in den gesellschaftlichen Teilbereichen zum Gegenstand empirisch-quantitativer Studien. Vor allem bezogen auf kulturelle Felder wurden hierzu in den letzten Jahren eine Reihe von Studien durchgeführt (Otte 2007a, 2007b, 2008b, 2009b; Rössel 2009a, 2009b; Rössel, Bromberger 2009; Behnke 2012).

Eine nähere Betrachtung dieser Studien offenbart jedoch, dass hier oftmals die Praktiken und Äußerungsformen der Laien einer Wertung unterzogen werden, die den Diskursen der Produktionsfelder selbst entwachsen ist; beispielsweise was als legitime oder illegitime Form der Kunstrezeption zu gelten habe.⁷ Damit aber wird das Publikum primär durch die Brille der Professionellen betrachtet und die Praktiken und Äußerungsformen der Laien als tendenziell inadäquat herab gesetzt. Dieses Defizit ist einer allzu engen Orientierung der Untersuchungen an den Regeln und Strukturen der jeweiligen, von einem Stab von Expert/-innen beherrschten Produktionsfelder und den dort vorherrschenden Regeln geschuldet (Zahner 2014). Dass diese aber nur im Produktionsfeld Gültigkeit besitzen und es sich bei den Laien um Akteur/-innen mit eigenen Interessen (Degele 1999: 347) und Vorstellungen handelt, die es in ihrer Eigensinnigkeit ernst zu nehmen gilt, gerät dabei aus dem Blick (Frank 2015). Vielmehr wird die Eigenlogik des »alltagsweltlichen Feldes« (Karstein 2013: 26) normativ überformt.⁸

Mit dem Konzept eines solchen *alltagsweltlichen Feldes* ließen sich stattdessen die Bezugnahmen der Laien auf das Geschehen in den gesellschaftlichen Teilbereichen und ihre jeweiligen Stellungnahmen für differenzierungstheoretische Analysen weit besser erfassen, als dies bislang mit den Konzepten der Publikumsrolle (Stichweh, Gerhards), des Inklusionsprofils (Burzan et al.) oder des Lebensstils (Rössel, Otte) der Fall ist – und zwar, weil es der Eigenlogik dieser Stellungnahmen von vornherein systematisch Rechnung trägt. Ein solches alltagsweltliches Feld weist eine gedankliche Nähe zur Sozialtheorie Bourdieus auf. Dort nimmt es gewissermaßen eine Zwischenstellung zwischen den Konzepten des sozialen Raumes und des sozialen Feldes ein und bringt zum Ausdruck, dass die Positionen, die Akteure als Publikum eines sozialen Feldes einnehmen, weder aus dem Raum der professionellen Stellungnahmen, die das soziale Feld

7 Vgl. beispielsweise Rössel 2009b: 243; Behnke 2012: 126. Die Autoren folgen damit durchaus der Spur, die Bourdieu (1986) mit seinen rezeptionstheoretischen Überlegungen selbst gelegt hatte. Zur Kritik an der Bourdieuschen Rezeptionstheorie vgl. Zahner 2010, 2011, 2012a, 2012b, 2014.

8 Vgl. hierzu Zahner 2010, 2014.

bereitstellt, noch aus ihren Positionen, die sie im soziale Raum einnehmen, einfach so abgeleitet werden können (Karstein 2013: 26, 77). Für das Feld der Kunst hieße das beispielsweise, sich für die Teilnahme am Kunstbetrieb im Sinne alltagsweltlicher Praktiken der Akteur/-innen zu interessieren. Man würde dann die Praktiken des Ausstellungsbesuchs und die Auseinandersetzung mit Kunstwerken als von der alltagsweltlichen Kunst-Orientierung der Rezipient/-innen beeinflusst denken und so der Frage nachgehen, inwieweit sie für die Akteur/-innen mit »alltagspraktischem Sinn« (Weiß 2005: 61) in Zusammenhang gebracht werden können. Ähnliches ließe sich für den Bereich der Medizin denken. Eine am alltagsweltlichen Feld orientierte Forschung interessiert sich dann zunächst einmal primär für alltagsweltliche Praktiken des Umgangs mit körperlicher und geistiger Gesundheit, Vorstellungen von Krankheit etc. Es ginge zunächst und vor allem um den verstehenden Nachvollzug solcher alltagsweltlicher Stellungnahmen⁹. Erst in einem zweiten und dritten Schritt ließe sich dann danach fragen, in welchem Verhältnis diese Stellungnahmen zu denen im professionellen Feld der Medizin stehen und ob die Stellungnahmen der Laien etwas mit ihrer sozialen Lage zu tun haben.

Das mit diesem Konzept einhergehende Potential an empirischer Forschung stellt damit unseres Erachtens eine lange überfällige Ergänzung zu den meist auf hohem Abstraktionsniveau geführten differenzierungstheoretischen Debatten der letzten Jahre dar.

Literatur:

- Behnke, Ch. 2012: Gründe für den Besuch von Ausstellungen und Fragen der Kunstvermittlung. In U. Wuggenig, H. Munder (Hg.), *Das Kunstfeld. Eine Studie über die Akteure der zeitgenössischen Kunst*. Ennetbaden: Lars Müller Verlag, 125–141.
- Bongaerts, G. 2011: Grenzsicherung in sozialen Feldern. Ein Beitrag zu Bourdieus Theorie gesellschaftlicher Differenzierung. In T. Schwinn, C. Kroneberg, J. Greve (Hg.), *Soziale Differenzierung. Handlungstheoretische Zugänge in der Diskussion*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 113–133.
- Bourdieu, P. 1986: Elemente zu einer soziologischen Theorie der Kunstwahrnehmung. In P. Bourdieu (Hg.), *Zur Soziologie der symbolischen Formen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 159–201.
- Bourdieu, P. 1989: Entwurf einer Theorie der Praxis. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. 2001: Das politische Feld. Zur Kritik der politischen Vernunft. Konstanz: UVK.
- Burzan, N., Lökenhoff, B., Schimank, U., Schöneck, N. M. 2008: *Das Publikum der Gesellschaft. Inklusionsverhältnisse und Inklusionsprofile in Deutschland*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Degele, N. 1999: Soziale Differenzierung: eine subjektorientierte Perspektive. *Zeitschrift für Soziologie*, 28. Jg., Heft 5, 345–364.
- Eder, K. 1989a: Einleitung. In K. Eder (Hg.), *Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis. Beiträge zur Auseinandersetzung mit Pierre Bourdieus Klassentheorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 7–11.

⁹ Erstaunlicherweise ist es vor allem die (auftragsbestimmte) Meinungs-, Umfrage, Markt und Konsumforschung, die die Stellungnahmen des Publikums noch am ehesten erfasst. Zielsetzung entsprechender Studien ist es, Vorlieben, Meinungen und Haltungen spezifischen Milieus oder sozialstrukturell zu bestimmenden Publikumssegmenten zuzuordnen, die dann mit den Werkzeugen des Marketing bzw. der PR zielgenau angesprochen werden können. Dieser Forschungsrichtung wird allerdings zu Recht ein ausgeprägter Empirismus, gepaart mit Theorieferne vorgeworfen (Eder 2001; Otte 2008a). Für differenzierungstheoretische Fragen fruchtbar gemacht wurden die Befunde u.E. bislang nicht.

- Eder, K. 1989b: Klassentheorie als Gesellschaftstheorie. Bourdieus dreifache kulturtheoretische Brechung der traditionellen Klassentheorie. In K. Eder (Hg.), *Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis. Beiträge zur Auseinandersetzung mit Pierre Bourdieus Klassentheorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 15–43.
- Eder, K. 2001: Klasse, Macht und Kultur. Zum Theoriedefizit der Ungleichheitsforschung. In A. Weiß (Hg.), *Klasse und Klassifikation. Die symbolische Dimension sozialer Ungleichheit*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 27–60.
- Frank, A. 2015: Große Gesellschaft in kleiner Gruppe. Bürgerschaftliches Engagement in Fördervereinen von Theater- und Musiktheaterhäusern (Unveröffentlichtes Dissertationsmanuskript).
- Gerhards, J. 2001: Der Aufstand des Publikums. Eine systemtheoretische Interpretation des Kulturwandels in Deutschland zwischen 1960 und 1989. *Zeitschrift für Soziologie*, 30. Jg., Heft 3, 163–184.
- Karstein, U. 2013: Konflikt um die symbolische Ordnung. Genese, Struktur und Eigensinn des religiös-weltanschaulichen Feldes in der DDR. Würzburg: Ergon-Verlag.
- Knoblauch, H. 2013: Wissenssoziologie, Wissensgesellschaft und die Transformation der Wissenskommunikation. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 63. Jg., Band. 18–20, 9–16.
- Krais, B. 1989: Soziales Feld, Macht und kulturelle Praxis. Die Untersuchungen Bourdieus über die verschiedenen Fraktionen der »herrschenden Klasse« in Frankreich. In K. Eder (Hg.), *Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis. Beiträge zur Auseinandersetzung mit Pierre Bourdieus Klassentheorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 47–70.
- Nassehi, A. 2009: *Der soziologische Diskurs der Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 18–41.
- Otte, G. 2007a: Jugendkulturen zwischen Klassenästhetik und freier Geschmackswahl - das Beispiel der Leipziger Clubszene. In U. Göttlich (Hg.), *Arbeit, Politik und Religion in Jugendkulturen. Engagement und Vergnügen*. Weinheim: Juventa-Verlag, 161–177.
- Otte, G. 2007b: Körperkapital und Partnersuche in Clubs und Diskotheken: eine ungleichheitstheoretische Perspektive. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 2. Jg., Heft 2, 169–186.
- Otte, G. 2008a: Sozialstrukturanalysen mit Lebensstilen. Eine Studie zur theoretischen und methodischen Neuorientierung der Lebensstilforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Otte, G. 2008b: Lebensstil und Musikgeschmack. In G. Gensch, E. M. Stöckler, P. Tschmuck (Hg.), *Musikrezeption, Musikdistribution und Musikproduktion. Der Wandel des Wertschöpfungsnetzwerks in der Musikwirtschaft*. Wiesbaden: Gabler, 25–56.
- Otte, G. 2009a: Hat die Lebensstilforschung eine Zukunft? Eine Auseinandersetzung mit aktuellen Bilanzierungsversuchen. In H. Solga, J. Powell, P. A. Berger (Hg.), *Soziale Ungleichheit. Klassische Texte zur Sozialstrukturanalyse*. Frankfurt am Main: Campus, 345–358.
- Otte, G. 2009b: Jugendkulturen in Clubs und Diskotheken - Ergebnisse empirischer Publikumsanalysen in Leipzig. In S. Keuchel (Hg.), *Das 1. Jugend-KulturBarometer. »Zwischen Eminem und Picasso ...«; mit einer ausführlichen Darstellung der Ergebnisse des JugendKulturBarometers sowie weiteren Fachbeiträgen zur empirischen Jugendforschung und Praxisbeispielen zur Jugend-Kulturarbeit*. Bonn: ARcult, 222–229.
- Parsons, T., 1966: Full Citizenship for the American Negro? In T. Parsons, *Sociological Theory and Modern Society*. New York: Free Press, 422–465.
- Pfadenhauer, M., Traue, B. 2014: »Die neuen Amateure – Zur Konjunktur einer Sozialfigur« Call for Papers für die Jahrestagung der Sektion Professionssoziologie in Zusammenarbeit mit der Sektion Wissenssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. (Die Tagung fand am 5. und 6. Juni 2014 an der TU Berlin statt).
- Pfadenhauer, M., 2014: (Kunden-)Kompetenz vs. Professionalität. Zur Differenz zweier Begrifflichkeiten am Beispiel der Beteiligung von Konsumenten an Geschäftsprozessen. (unveröffentlichtes Vortragsmanuskript)
- Rössel, J. 2009a: Individuelle Ressourcenausstattung und der Zugang zum Feld der Kunst. In R. Stichweh, P. Windolf (Hg.), *Inklusion und Exklusion. Analysen zur Sozialstruktur und sozialen Ungleichheit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 1–19.

- Rössel, J. 2009b: Kulturelles Kapital und Musikrezeption. Eine empirische Überprüfung von Bourdieus Theorie der Kunstwahrnehmung. *Soziale Welt*, 60. Jg., Heft 3, 239–257.
- Rössel, J., Bromberger, K. 2009: Strukturiert kulturelles Kapital auch den Konsum von Populärkultur? *Zeitschrift für Soziologie*, 38. Jg., Heft 6, 494–512.
- Rössel, J., Otte G. (Hg.) 2011: *Lebensstilforschung*. Sonderheft 51 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schimank, U. 1985: Der mangelnde Akteurbezug systemtheoretischer Erklärungen gesellschaftlicher Differenzierung – Ein Diskussionsvorschlag. *Zeitschrift für Soziologie*, 14. Jg., Heft 6, 421–434.
- Schimank, U. 1998: Funktionale Differenzierung und soziale Ungleichheit: die zwei Gesellschaftstheorien und ihre konflikttheoretische Verknüpfung. In H.-J. Giegel (Hg.), *Konflikt in modernen Gesellschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 61–88.
- Schimank, U., Volkmann, U. 1999: *Gesellschaftliche Differenzierung*. Bielefeld: transcript.
- Schimank, U., Burzan, N. 2004: Inklusionsprofile – Überlegungen zu einer differenzierungstheoretischen »Sozialstrukturanalyse« In T. Schwinn (Hg.), *Differenzierung und soziale Ungleichheit – Die zwei Soziologien und ihre Verknüpfung*. Frankfurt am Main: Humanities Online, 209–237.
- Schulze, G. 2005: *Die Erlebnisgesellschaft*. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Schwinn, T. (Hg.) 2004: *Differenzierung und soziale Ungleichheit*. Die zwei Soziologien und ihre Verknüpfung. Frankfurt am Main: Humanities Online.
- Schwinn, T., Kroneberg, C., Greve, J. (Hg.) 2011: *Soziale Differenzierung*. Handlungstheoretische Zugänge in der Diskussion. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Stichweh, R. 1988: Inklusion in Funktionssysteme der modernen Gesellschaft. In R. Mayntz, B. Rosewitz, U. Schimank, R. Stichweh (Hg.), *Differenzierung und Verselbständigung*. Zur Entwicklung gesellschaftlicher Teilsysteme. Frankfurt am Main: Campus Verlag, 261–293.
- Stichweh, R. 2005: *Inklusion und Exklusion: Studien zur Gesellschaftstheorie*. Bielefeld: transcript.
- Stichweh, R. 2009: Leitgesichtspunkte einer Soziologie der Inklusion und Exklusion. In: R. Stichweh, P. Windolf (Hg.), *Inklusion und Exklusion*. Analysen zur Sozialstruktur und sozialen Ungleichheit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 29–42.
- Weiß, R. 2005: Sinn und Form. Rezeptionsmodalitäten als Bewusstseinsinstellungen. In V. Gehrau, H. Bilandzic, J. Woelke (Hg.), *Rezeptionsstrategien und Rezeptionsmodalitäten*. München: Fischer, 59–76.
- Witte, D. 2014: Zur Verknüpfung von sachlicher Differenzierung und sozialer Ungleichheit: Perspektiven im Anschluss an Pierre Bourdieus Theorie der Felder. In M. Löw (Hg.), *Vielfalt und Zusammenhalt*. Verhandlungen des 36. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bochum und Dortmund 2012, Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag (CD-ROM).
- Zahner, N. T. 2010: Die Selektivität des Publikums zeitgenössischer Kunst als Herausforderung für die Rezeptionstheorie Pierre Bourdieus? In S. Bekmaier-Feuerhahn, K. van den Berg, S. Höhne, R. Keller, B. Mandel, M. Tröndle, T. Zembylas (Hg.), *Jahrbuch für Kulturmanagement*. Theorien für den Kultursektor. Bielefeld: transcript, 55–75.
- Zahner, N. T. 2011: Die heterogene Praxis des Ausstellungsbesuchs im zeitgenössischen Kunstfeld. Eine Herausforderung für die Kulturtheorie Pierre Bourdieus? In D. Šuber, H. Schäfer, S. Prinz (Hg.), *Pierre Bourdieu und die Kulturwissenschaften*. Zur Aktualität eines undisziplinierten Denkens. Konstanz: UVK, 253–273.
- Zahner, N. T. 2012a: Zur Soziologie des Ausstellungsbesuchs. Positionen der soziologischen Forschung zur Inklusion und Exklusion von Publika im Kunstfeld. *Sociologia Internationalis*. Europäische Zeitschrift für Kulturforschung, Band 50, Heft 1/2, 209–232.
- Zahner, N. T. 2012b: Inklusion und Exklusion im Konsumtionsfeld der Bildenden Kunst. In S. Bernhard, C. Schmidt-Wellenburg (Hg.), *Feldanalyse als Forschungsprogramm*. Band 2. Frankfurt am Main: Campus Verlag, 340–361.

-
- Zahner, N. T. 2014: Das Laienpublikum als Herausforderung für die Feldanalyse. In D. Danko, O. Moeschler, F. Schumacher (Hg.), *Perspektiven der Kunstsoziologie II. Kunst und Öffentlichkeit*. Reihe «Kunst und Gesellschaft», Wiesbaden: Springer VS, 187–210.
- Zahner, N. T., Karstein, U. 2014: Autonomie und Ökonomisierung. Vergleichende Betrachtungen von System- und Feldtheorie. M. Franzen, A. Jung, D. Kaldewey, J. Korte (Hg.), *Autonomie revisited. Beiträge zu einem umstrittenen Grundbegriff in Wissenschaft, Kunst und Politik*. 2. Sonderband der Zeitschrift für Theoretische Soziologie, Beltz: Juventa, 188–210.